

Olenin Terek

Political Fiction

Von Wladiwostok bis zur Estremadura

Das heißeste Thema des 21. Jahrhunderts:
Wer entfacht das Feuer auf dem eurasischen
Großkontinent?

„Deutschland sieht im Engagement für Europa die Grundlage für nationale Erlösung, während es sicherheitspolitisch auf eine enge Bindung an Amerika nicht verzichten kann. Folglich ist ein Europa, das seine Unabhängigkeit von Amerika stärker hervorkehrt, keine brauchbare Alternative. Für Deutschland bedeutet Erlösung + Sicherheit = Europa + Amerika. Diese Formel umreißt seine Haltung und Politik, macht es zugleich zum Musterknaben und zum stärksten Anhänger Amerikas in Europa.“

Wenn Deutschland in Mitteleuropa mehr Gewicht bekäme, gar eine Ordnungsfunktion übernehmen könnte und auch übernehme, würden daraus Amerika Nachteile erwachsen: „Europa verlöre dann seine Funktion als eurasischer Brückenkopf für amerikanische Macht und als mögliches Sprungbrett für eine Ausdehnung des demokratischen Globalsystems in den eurasischen Kontinent hinein. Deswegen müssen die USA weiterhin tatkräftig und ohne Wenn und Aber für die europäische Einigung eintreten.“

Zbigniew Brzezinski in „Die einzige Weltmacht – Amerikas Strategie der Vorherrschaft“¹

¹ Fischer Taschenbuch Verlag, Mai 1999

Eurasischer Verlag Hans Wagner

© 1999 by Eurasischer Verlag Hans Wagner
Postfach 49, 85248 Altomünster
2. Auflage 2000

Alle Rechte vorbehalten
Herstellung Libri Books on Demand
Printed in Germany
ISBN 3-89811-083-04

INHALT

1. Kapitel: Die Reise nach Moskau
2. Kapitel: Russisches Spielzeug
3. Kapitel: Der Brand der Basiliuskathedrale
4. Kapitel: Feuerschneise durch Europa
5. Kapitel: Feuer im Prater und ein Toter in Potsdam
6. Kapitel: Ein Tod ohne Ursache?
7. Kapitel: Verschlinge, Flamme!
8. Kapitel: Die E-Waffe Elipton 33
9. Kapitel: Iphigenaia und der Terrorist Bonifatius
10. Kapitel: Der Flammenaltar
11. Kapitel: Nikitsch Bohun erklärt die E33
12. Kapitel: Das Geheimnis der Biophotonen
13. Kapitel: Pyrophilie, die elementare Lust am Feuer
14. Kapitel: Das Pawloschsche Gehirn
15. Kapitel: Ein Anruf für Siglind Sand
16. Kapitel: Irgendwie verbrennt man, wenn man liebt
17. Kapitel: Die Verhüllung des Reichstags
18. Kapitel: Die Enthüllung Arndt Beckers
19. Kapitel: Brandfackeln über Berlin
20. Kapitel: Der Rotarmist stürzt vom Sockel
21. Kapitel: Die Wut des Jemeljan Bohun
22. Kapitel: Der Traum des alten Kosaken vom Reich
23. Kapitel: Das geheime Labor des Dr. Markant
24. Kapitel: Was Joseph Goebbels von Petrowitsch Pawlow lernte
25. Kapitel: Rommels leere Benzinkanister
26. Kapitel: Der Eurasier Bohun will den Reichstag einäschern
27. Kapitel: Ein Pyromane wird verhört
28. Kapitel: Deutsche und Russen: unschlagbare Partner
29. Kapitel: Wer schreibt das Drehbuch für die Brandserien?
30. Kapitel: Der Tod der Irina Rudnicka
31. Kapitel: Die E 33 – eine deutsche Erfindung
32. Kapitel: Das eurasische Reich und seine Konturen
33. Kapitel: Reichssprache deutsch
34. Kapitel: Auf der Fährte des Dr. Wolf

35. Kapitel: Die Spur führt in die Charité
36. Kapitel: Eurasier-Versammlung in Moskau
37. Kapitel: Ein zärtliches Frühstück
38. Kapitel: Die pawlowschen Bullen
39. Kapitel: Ein Experte für die Kommissarin
40. Kapitel: Täter aus dem Internet?
41. Kapitel: Ein riesiges, züngelndes, brennendes Meer
42. Kapitel: Die Eurasier reiten nach Westen
43. Kapitel: Das Medium ist gefunden
44. Kapitel: Experimente in Karlshorst: Einstein beißt Lenin
45. Kapitel: Die Villa des Dr. Markant
46. Kapitel: Siglind Sand gerät in Verdacht
47. Kapitel: Ein Foto von Dr. Markant aus der Gauck-Behörde
48. Kapitel: Amerika will nur Kolonien - Eurasien wird unterworfen
49. Kapitel: Siglind Sand wird vorgeladen
50. Kapitel: Das Verwirrspiel mit den Namen
51. Kapitel: Iph Merck kommt plötzlich auf die Schliche
52. Kapitel: Die Kommissarin landet einen Volltreffer
53. Kapitel: Der Klostersturm wird abgesetzt
54. Kapitel: Markants Tresor
55. Kapitel: Die Kommissarin kommt zu spät
56. Kapitel: Einstein und Markant auf dem Weg zum Reichstag
57. Kapitel: In Rußland sind noch viele Rechnungen offen
58. Kapitel: Stenka und Bohun auf dem Weg zum Reichstag
59. Kapitel: Die Kommissarin kommt erneut zu spät
60. Kapitel: Die Jagd auf Kosakenoberst Bohun
61. Kapitel: Markant im Regierungsviertel
62. Kapitel: Aufmarsch am Reichstag
63. Kapitel: Siglind Sand trifft ein
64. Kapitel: 23 Stufen zum Ostaufgang
65. Kapitel: Kosakenblut tränkt Berliner Erde
66. Kapitel: Der Reichstag brennt
67. Kapitel: Der Tod der Siglind Sand
68. Kapitel: Das Kosakenherz hört auf zu schlagen
69. Kapitel: Der Traum vom Reich auf allen Kanälen
70. Kapitel: Flug von Karlshorst in die Nacht
71. Kapitel: Eurasien sei das Ziel
72. Kapitel: Hat die Reichsidee jetzt einen Trommler?

Wie alles anfing...

Im Sommer des Jahres 1995, als der bulgarisch-amerikanische Verpackungskünstler Christo den Berliner Reichstag verhüllte, trugen sich merkwürdige Dinge zu. Über mehrere Wochen hinweg brannten jeweils am Mittwoch reihenweise historische Gebäude in ganz Eurasien nieder. Es handelte sich meist um Symbole staatlicher oder kirchlicher Macht. Die Gleichzeitigkeit dieser Brände, die zwischen Wladiwostok und der portugiesischen Estremadura wüteten, gaben der Polizei große Rätsel auf. Die deutsche Kriminalkommissarin Iphigenia (Iph) Merck vom Bundeskriminalamt weilte am Beginn der Brandserien in Moskau und erlebte dort selbst mit, wie in der Nacht vor ihrem Rückflug ein Feuersturm die altehrwürdige Basiliuskathedrale binnen weniger Stunden vernichtete. Die Beamtin wurde später damit beauftragt, auf deutscher Seite die mysteriösen Brände aufzuklären.

Bei ihren Ermittlungen arbeitete sie mit dem hochrangigen Moskauer Fahnder Nikitsch Bohun zusammen, der ihr wertvolle Tips geben konnte. Anfänglich richtete sich der polizeiliche Verdacht in Deutschland fast ausschließlich gegen rechte Randgruppen. Als jedoch einige der Täter gefaßt werden konnten, stellte sich heraus, daß diese allesamt bereits behördlich bekannte Pyromanen waren.

Es erhob sich natürlich die Frage, was notorische Brandstifter dazu gebracht und in die Lage versetzt hatte, jeden Mittwoch gleichzeitig auf dem gesamten Großkontinent zuzuschlagen. Und das war dann auch die härteste Nuß, die Kommissarin Iph Merck zu knacken hatte.

Im Zuge ihrer Recherchen entdeckte sie eine bis dato unbekannt politische Bewegung, die sich „Eurasier“ nannte. Der Grund dafür, daß die Polizistin auf diese Gruppierung aufmerksam wurde, war, daß durchsickerte, einer aus der Bewegung, der in Berlin lebende ehemalige Kosakenoberst Jemljan Bohun, wolle einen Molotowcocktail vor dem Reichstag zünden. Also er schien einer jener Fanatiker zu sein, die in Brandstiftungen ein probates Mittel der Politik sehen. Bohun hatte den polizeilichen Erkenntnissen zufolge die Absicht, durch seine Aktion die Medien am fünften Jahrestag der Berliner Republik

auf die Eurasier aufmerksam zu machen und auf deren politische Vorstellungen.

Iph Merck konnte letztlich die Hintergründe der Brandserien aufklären. Als es soweit war, schrieb man den 3. Oktober 1995. Sie jagte fieberhaft hinter dem Drahtzieher her, um ihn zu verhaften. Doch an diesem Feiertag wollte ja auch Kosakenoberst Bohun seinen Molotowcocktail vor dem Reichstag zünden. Die BKA-Kommissarin kannte die genaue Uhrzeit der geplanten Aktion und lauerte ihm vor dem Reichstag auf, um den Anschlag zu verhindern. Aber obwohl Bohun seine Tat nicht ausführen konnte, stand plötzlich die Reichstagsbaustelle in Flammen. In den Wirren dieser Ereignisse hauchte dann der Kosakenoberst im Schein der Flammen auf Berliner Erde sein Leben aus.

Viele Medien berichteten anschließend über das, was er, der alte Kosak, die „neue Gemeindeordnung Eurasiens“ genannt hatte, seine Vision von einem Großreich, das sich zwischen Sibirien und der Normandie erstrecken soll, zwischen Wladiwostok und der Estremadura. An diesem Abend wurde diese politische Fiktion über alle Sender Eurasiens verbreitet.

Seither sind – jenseits aller Fiktion – noch viele merkwürdige Dinge passiert. Hier ein kleiner Ausschnitt: Die Ereignisse um Kosakenoberst Jemeljan Bohun wurden zwar 1995 aufgeschrieben, blieben jedoch unveröffentlicht. Dennoch erschien im gleichen Jahr noch ein Taschenbuch in Deutschland, das mit den Eurasiern, ihrem Antiwestlertum und ihren geopolitischen Visionen abrechnete, obwohl noch kaum jemand etwas von ihnen wußte. Im gleichen Buch wurde der „American way of life“ als die politisch korrekte Vision für Morgen- und Abendland ausgegeben.

Zwei Jahre später, im Sommer 1997, brachte der US-Verlag Basic Books New York ein Werk unter folgendem Titel auf den Markt: „The Grand Chessboard. American Primary an Its Geostrategic Imperatives.“ Autor war kein geringerer als Zbigniew Brzezinski. Dieser hatte von 1977 bis 1981 als Sicherheitsberater unter US-Präsident Jimmy Carter gedient. Heute lehrt der Professor für amerikanische Außenpolitik an der John Hopkins Universität in Baltimore. Außerdem ist er Berater des sehr einflußreichen „Centrum für Strategische und

internationale Studien“ (CSIS) in Washington. Das CSIS ist u.a. mit der NATO-Osterweiterung und mit der Ausbeutung der Ölfeldern am Kaspischen Meer durch US-Konzerne befaßt. Brzezinskis Buch erschien auf deutsch unter dem Titel „Die einzige Weltmacht – Amerikas Strategie der Vorherrschaft“ zunächst im Beltz Quadriga Verlag und während des Kosovo-Krieges im Frühjahr 1999 als FischerTaschenbuch.

Der US-Hartliner stellt darin Amerikas Strategie der weltweiten Vorherrschaft gänzlich ungeniert dar und bestätigt damit alle, aber auch wirklich alle Befürchtungen und strategischen Erkenntnisse der Eurasier auf eindrucksvolle Weise.

In politischen Zirkeln und Foren wird inzwischen von einer Küste des Großkontinents bis zur anderen über Eurasien diskutiert. Die Abdankung der Sowjetunion hat diese Möglichkeit endlich eröffnet. Politische Gruppierungen von Frankreich bis Rußland haben Eurasien als das Thema des 21. Jahrhunderts erkannt.

Dafür hält es im übrigen auch Zbigniew Brzezinski.

Es ist deshalb jetzt an der Zeit, die Vorgänge von 1995 mit der Botschaft des Kosakenobersten Jemeljan Bohun sowie einer Rede des Führers der russischen Eurasier, Ex-General Aleksandar Leward, zu veröffentlichen.

Das Buch, das vor Ihnen liegt, enthält Vermächtnis und Vision dieser eurasischen Vordenker. Es wird nicht das einzige Buch zum Thema Eurasien bleiben.

Was eine Zeit als Böse empfindet,
ist gewöhnlich der unzeitgemäße
Nachschlag dessen, was ehemals
gut empfunden wurde.

Friedrich Nietzsche, *Jenseits von
Gut und Böse*

1. Die Reise nach Moskau

Sie war erst drei Tage in Moskau, aber schon jetzt hatte sie mehr erreicht, als alle ihre Vorgänger bei ähnlichen Missionen. Es war ihr gelungen, die Russen endlich dazu zu bewegen, die organisierte Kriminalität gemeinsam mit Deutschland zu bekämpfen. Man hatte es diesmal nicht bei einer Absichtserklärung belassen, sondern ganz konkrete Maßnahmen beschlossen. Dazu gehörte ein umfangreicher Datenaustausch über Täter und Strukturen der Mafiaorganisationen, egal ob sie in Berlin oder Moskau ihr Unwesen trieben.

Vor allem Kommissar Bohun hatte sich für diese Kooperation eingesetzt. Ihm hatte sie es zu verdanken, daß ihre Verhandlungen in der russischen Hauptstadt so erfolgreich verlaufen waren. Hauptkommissarin Iph Merck würde morgen nach Wiesbaden zurückkehren und ihrem Präsidenten beim Bundeskriminalamt Bericht erstatten. Die Deutsche stand nun am Fenster ihres Hotels und blickte auf das nächtliche Moskau hinunter. Sie trug Jeans, dazu ein dunkelblaues Jackett. Zur weißblau gestreiften Bluse hatte sie eine auffallend schöne, scharlachrote Holzkette angelegt, die zweimal um ihren Hals geschlungen war. Die blonden Haare fielen der Zweiundvierzigjährigen kaum gebündelt auf die Schultern herab, nur notdürftig von einem schmalen, roten Samtband im Rücken zusammengehalten. Iph Merck war eine attraktive Erscheinung, fast einsachtzig groß.

Auf der breiten Straße unter ihr bogen Porsches und Alfa Romeos - bevorzugte Farben pink, aubergine und rot - in die Auffahrt zum Le Romanoff ein, dem Freßtempel neureicher Moskowiter und ausländischer Bisnesmeny. Im Hintergrund

leuchteten golden die Kuppeln des Kreml, rechts davon, vor dem Roten Platz, hingen die gedrehten Hauben der Basiliuskathedrale wie riesige, bunte Softeiskugeln am dunkelblauen Nachthimmel.

Die Frau drehte sich um, als Nikitsch Bohun den Raum betrat. Der schwarzhaarige, großgewachsene Moskauer Mafiajäger holte Iph Merck zum Abendessen ab. "Ich zeige ihnen ein einfaches russisches Restaurant", versprach er und half seiner deutschen Kollegin in den Mantel. Es war noch recht kühl, sogar hier im europäischen Teil Rußlands, obwohl man schon Juni schrieb.

Das Nemetskaja Babuschki lag ein paar Kilometer ostwärts vom Kreml, hinter dem Kursker Bahnhof. "Bei uns haben alle Bahnhöfe Namen von Landschaften oder Regionen", begann der Russe seine kleine Einführung in die Landeskunde, deren er sich der Besucherin aus dem Westen gegenüber schuldig wähnte. Während er seinen Wagen durch die auch 1995 noch immer schlecht beleuchteten Straßen lenkte, schilderte er Iph Merck auch ein wenig den Wandel in Rußland.

"Als Lenin vor achtzig Jahren aus dem Exil zurückkehrte, er kam damals aus Zürich, stieg er auf dem finnischen Bahnhof von St. Petersburg aus. Vom Buckel eines Panzers herab, den die mit ihm sympathisierende Soldateska aufgefahren hatte, rief er seinen Anhängern zu: 'Es lebe die sozialistische Weltrevolution!' - Bald darauf hieß Petersburg dann Leningrad. Diese Epoche haben wir hinter uns. Die Stadt heißt wieder St. Petersburg. Aber sie und Moskau müßten eigentliche Organisationsgrad heißen. Denn in unseren beiden größten Metropolen herrscht die Mafia, die Organisationszija, wie wir sagen. Vorher waren es die kommunistischen Nomenklaturen und der KGB. Jetzt ist das Verbrechen privatisiert. Ergebnis: Es ist viel effizienter. Es kontrolliert die Banken, tausend neue sind hier aus dem Sumpf aufgetaucht, den Immobilienmarkt, die Leibgarde des Präsidenten, das Nachtleben und die Bürokratie. Das privatisierte Verbrechen organisiert eigene Sicherheitsdienste, das ist wirklich pervers. Es kassiert Schutzgeld von der Wirtschaft und stellt dafür sogar Quittungen aus. Wissen sie, manchmal denke ich, ohne Mafia würde hier überhaupt nichts funktionieren."

Auch der Moskauer Polizeipräsident hatte Iph Merck bei einem ihrer Gespräche in dem großen Haus an der Petrowka ähnliches erzählt. Die Organisazija erstelle in den Städten Mafia-Kataster, sogenannte Reketiry. Sie enthielten die genauen Grenzziehungen zwischen den einzelnen Banden.

Nikitsch Bohun bestätigte ihr nun diese Organisationsstrukturen. "Ihr werdet das in Berlin und Frankfurt auch bald haben", prophezeite er. "Der Präsident im Kreml hat die Krake Mafia zwar zum Staatsfeind Nummer eins erklärt, aber das bedeutet gar nichts. Vielleicht haben wir eine neue Chance, wenn wir jetzt mit euch zusammenarbeiten. Ihr seid schließlich das wichtigste Aufmarschgebiet außerhalb unserer Grenzen."

2. Russisches Spielzeug

Die BKA-Frau und ihr russischer Kollege stießen mit einem doppelten Wodka auf die Zukunft an. Iph Merck und Nikitsch Bohun waren auf Empfehlung des russischen Kochs bei Borschtsch, Weißbrot, geräuchertem Fisch und etwas Kaviar geblieben. "Die Vorspeisen sind bei uns in Rußland am besten", hatte Bohun die Auswahl begründet. "Hauptgerichte stehen hier nicht so hoch im Kurs, und entsprechend sind sie meistens zubereitet."

Der Wirt des Nemetskaja lächelte, als er die leeren Teller abräumte. Er konnte ein paar Brocken von dem verstehen, was Iph Merck im inzwischen sehr lebhaft gewordenen Gespräch zu ihrem russischen Kollegen sagte, denn er hatte drei Jahre in Stendal bei Berlin als Feldkoch der Dritten Sowjetischen motorisierten Schützen-Division verbracht. Sein Eindruck war, daß die Frau verliebt war - oder betrunken.

Nach einem weiteren Wodka, bei dem das Na starowje noch etwas lauter und ausgelassener erklang, drängte Iph Merck dann zum Aufbruch. Sie hatte für den nächsten Morgen die erste Maschine nach Frankfurt gebucht.

Ihrem russischen Kollegen war seine Enttäuschung anzumerken, er hätte gerne noch eine Weile mit der attraktiven Deutschen verbracht. Wenigstens wollte er die Rückfahrt ein wenig ausdehnen. Er zeigte ihr wie sich das einstige rote Rom nun bei Nacht präsentierte. Am Iwanowski-Nachtclub ging es zu wie im Hühnerstall. Wild gestikulierend pries der Türsteher die Vorzüge des Etablissements. "Hier kostet der Eintritt hundert Dollar", sagte Bohun. "Und drinnen schleppen ehemalige Kindergärtnerinnen und überflüssig gewordene Übersetzerinnen vom KGB, sofern sie gut gewachsen sind, im Minirock und oben ohne die Neureichen zum weißen Tanz ab - so heißt hier die Damenwahl."

Dreißig solcher Clubs könnte er ihr leicht zeigen, behauptete Bohun. Iph zog es vor ins Hotelbett zu kommen. Sie entschuldigte sich für ihre Ungeselligkeit. Die Nachtschwärmerei bekomme ihr leider nie sonderlich.

Einen kleinen Abstecher konnte sich der Moskauer Kollege dennoch nicht verkneifen, und Iph Merck protestierte auch nicht, als er mit ihr zum Haus des früheren Komintern-Chefs Georgij Dimitrow fuhr. Sie stieg mit ihm aus und las die Inschrift auf dem nagelneuen Messingschild, wie er ihr geraten hatte. Es stand ein englischer Name drauf und darunter Chief-Manager McDonald's, Moskow.

Nikitsch Bohun ließ seinen dunkelgrünen 3er BMW, ein Geschenk des Freistaats Bayern zum Aufbau der Moskauer Anti-Mafia-Einheit, langsam die Twerskaja hinunterrollen. Der Kreml tauchte wieder vor ihnen auf. Dahinter lag bereits Iph Mercks Hotel. Plötzlich bremste der Russe vor einem Laden, über dessen Eingang im schwachen Licht einer Straßenlampe der Schriftzug Pionier zu lesen stand. "Hier habe ich noch eine ganz besondere Sehenswürdigkeit für sie", versprach der Mann am Steuer. "Bitte kommen sie einen Augenblick mit ans Schau-fenster."

Neugierig trat die BKA-Kommissarin auf den Bürgersteig und folgte Bohun vor das Geschäft. Was sie sah, hätte sie nie im Leben für möglich gehalten, ausgerechnet in Moskau. Die gesamte Auslage starrte von deutschem Kriegsspielzeug, SS-Soldaten in schwarzen Totenkopfuniformen, dazwischen Maschinengewehr-einheiten. Deutsche Tigerpanzer hatten den Turm auf die Be-trachter vor der Schaufensterfront gerichtet, so daß diese direkt in das Kruppsche Kanonenrohr blickten. Von der Decke hingen an dünnen Fäden naturgetreue Nachbildungen der gefürchteten deutschen Sturzkampfflieger. Wie auf dem Feldherrenhügel po-stiert standen auf grün eingefärbten Pappschachteln Wehr-machtsgeneräle und entboten mit erhobener rechter Hand den deutschen Gruß. Auf den Schachteldeckeln prangte in einer auf Fraktur getrimmten kyrillischen Schrift „Deutsche Infanterie“.

Bohun wandte sich seiner deutschen Kollegin zu, die immer noch sprachlos auf das Sammelsurium militärischer Schreckge-spenster blickte. "Die Bolschewisten haben viele Gulags hinter-lassen", sagte er zu ihr. "Der schlimmste aber ist der geistige, moralische, ethische Gulag. Rußland hat alles verloren, seine Seele, seinen Stolz, seine Hoffnung. Unsere Kinder tanzen im Discofieber, das aus Amerika importiert wird. Moskauer Nächte sehen aus wie die in Chicago. Die Jugend organisiert sich von

klein auf in Banden. Hier, in der Twerskaja und drüben auf dem Roten Platz ist die Polizei längst nicht mehr in der Lage, die Nachwuchs-Organisazija zu kontrollieren. Die Kids, wie sie in den Zeitungen genannt werden, als lebten sie irgendwo in New York, üben unbehelligt von der Staatsmacht für ihren späteren Traumberuf, und der heißt „Mafiaboß“. Na ja, und jetzt spielen sie in den Sandkästen mit der Miniatur-Wehrmacht. Die russische Armee ist out, Hitler ist in."

Er hakte seine deutsche Kollegin unter und meinte resignierend: "Kommen sie, ich bringe sie ins Hotel. Ich glaube, sie haben jetzt genug."

Vor dem Portal des luxuriös anmutenden Hotelneubaus bat der Russe Iph Merck noch einen Augenblick sitzenzubleiben. Er selbst ging ins Foyer und holte einen der Natschalniks, der Aufpasser des Hotels, heraus auf die Straße. Dieser mußte ihm versprechen, sich so lange ans Steuer des BMW zu setzen, bis Bohun zurückkommen würde. "Reine Vorsichtsmaßnahme", erklärte er der Deutschen. "Letzte Woche ist hier vor diesem Luxusbau der Dienstwagen des Bürgermeisters gestohlen worden. Der Fahrer hatte sich nur rasch Zigaretten geholt. Nach drei Minuten sei er zurück gewesen, sagte er. Das Auto war verschwunden und ist bis heute nicht wieder aufgetaucht."

Vor dem Aufzug legte Nikitsch Bohun der Frau, die nun wirklich Anstalten machte, sich von ihm zu verabschieden, seine breiten Hände auf die Schultern. "Sie wollen wirklich gehen?", fragte er. "Oder wollen wir vielleicht noch etwas trinken, einen Schluck an der Hotelbar - vielleicht können wir den Dienst ein wenig vergessen und die Mafia."

Als Iph Merck sehr bestimmt den Kopf schüttelte, dabei aber eher bedauernd dreinschaute, sah Bohun ihr einen Moment schweigend in die Augen. Dann knurrte er schulterzuckend "Choroscho", na gut. Er reichte Iph die Hand und sie sagte "Auf Wiedersehen!"

Neben ihr hielt der Aufzug. Sie trat hastig ein, und Sekunden später war das Gesicht des Russen hinter den sich wieder schließenden Schiebetüren verschwunden.

3. *Der Brand der Basiliuskathedrale*

Iph Merck hörte die schrillen Polizeisirenen und dazwischen immer wieder Schreie, die sich anhörten, als beklage jemand eine fürchterliche Katastrophe. Das einzige Wort, das sie glaubte zu verstehen, hieß Cathedralna.

Die Sirenentöne kamen von unten, von der Straße. Aber das aufgeregte Geschrei hörte sich an, als würde es vor ihrer Tür auf dem Flur und überall in den angrenzenden Zimmern ausgestoßen. Das Hotel schien in heller Aufregung.

Hastig sprang die deutsche Kommissarin aus dem Bett und schlüpfte in den hoteleigenen Hausmantel. Ihre Uhr zeigte halb zwei. Und nun begannen in der Stadt Glocken zu läuten, offenbar von mehreren Kirchen.

Mit einem Ruck zog die Frau die schweren Vorhänge beiseite und wurde fast geblendet von dem riesigen Feuer, das direkt in ihrer Blickrichtung loderte auf der anderen Seite der Moskwa. Die hoch aufschießende Feuersbrunst, höchstens zweihundertfünfzig Meter von ihrem Hotel entfernt, war schon umstellt von den blauen, zuckenden Lampen der Polizei- und Feuerwehrfahrzeuge. Über den oberen Flammenrand ragten gerade noch die bunten Türme des eindrucksvollsten orthodoxen Bauwerks von ganz Rußland, der Basiliuskathedrale, hinaus, in der das Feuer wütete. Der gesamte Rote Platz war erhellt von den tanzenden Flammen, die der sterbenden Pracht das Leben ausbrannten und ihr gleichzeitig die letzte Ehre erwiesen.

Iph Merck riß ihren Koffer auf und kramte das Opernglas hervor, das sie für den geplanten Bolschoi-Besuch eingepackt hatte, der dann doch nicht zustande gekommen war. Wieder am Fenster sah sie, wie gerade der mittlere Zeltdachturm in das Flammenmeer stürzte.

Sie hatte das Fenster aufgerissen und hörte nun auch das Knacken, Krachen und Knistern des Brandes über den Fluß herüber. In den Fluten der Moskwa spiegelten sich Feuerschein und Funkenregen. In Abständen von wenigen Sekunden platzten in der verwirrenden Vielfalt der Zwiebelkuppeln und Türmchen immer neue feuerrote Brandpusteln auf. Noch immer läuteten die

Glocken der Moskauer Kirchen, eine hilflose Klage, die das Sterben der Kathedralna begleitete.

Die uralten Holzikonen quollen in der Hitze auf wie Popcorn und zerfielen in glutige Klumpen. Das Wasser aus den Schläuchen der Löschfahrzeuge zerstieb zu dampfenden Fontänen, die aus dem Inferno vor der Kremkulisse emporschossen. Aber die ächzenden, über 400 Jahre alten Balken und Sparren verpufften zundertrocken. Es war nichts mehr zu retten. Sogar die roten Ziegel zersprangen im Glutsturz des würgenden Feuers und ganze Wandsegmente brachen durch die Gewalt der aufgeheizten Luft, wie von Orkanen gepackt in die Tiefe.

Iph Merck wollte in einem ersten Impuls hinüberlaufen über die Moskwa-Brücke auf die andere Seite und sich bei den Hilfskräften einfinden. Aber es wurde ihr schnell bewußt, daß sie dort nichts würde tun können. So stand sie gebannt am Hotelfenster, während das Feuer ein flammendes Kreuzeszeichen in den Nachthimmel der Stadt brannte.

Weil sie annahm, daß sich in dem Verkehrschaos, das der Katastrophe folgen würde, die Zeit nicht mehr taxieren ließe, die sie zum Flughafen brauchte, ließ sich die BKA-Kommissarin mitten in der Nacht noch zum 35 Kilometer entfernten Flughafen Scheremetjewo fahren. Im Morgengrauen startete sie nach Frankfurt am Main.

4. *Feuerschneise durch Europa*

Während in Moskau die rauchenden Trümmer des bekanntesten Gotteshauses Rußlands in sich zusammensanken, lag noch tiefe Dunkelheit über dem eurasischen Großkontinent. Erst Stunden später blitzte das erste Licht des Tages über die Ostkante des Uralgebirges, das die asiatischen Tundren von Europa fernhält. Das Feuer der heraufziehenden Sonne entzündete zuerst den Gipfel des fast 2 000 Meter hohen Narodnaja im Norden, dann auch den des Bolschoi im Süden, um sich nun von Minute zu Minute weiter hinunter in die russische Ebene auszubreiten.

Die Nacht wich aus den Furchen und Tälern des Landes, erhob sich über die Straßenschluchten der Städte und floh unter Mitnahme ihrer dunklen Schatten hastig nach Westen. Dabei folgte sie der runzigen Linie des uralten Heidenpfades¹, der sich seit den letzten Eiszeiten bis nach Spanien erstreckt und nirgendwo unterbrochen ist.

Eurasien erwachte. Mit der vom Osten heraufziehenden Helligkeit verbreitete sich binnen Stunden Kaffeeduft von einem Rand des Kontinents zum anderen, von Sibirien bis nach Lissabon, von Wladiwostok bis zur Estremadura. Die Nachrichtensendungen von Euro-Channel II informierten in eben diesem Rhythmus die gerade beim Frühstück sitzenden Menschen. Sie waren seit langem an schlechte Nachrichten gewohnt, aber was in diesen Morgenstunden über den Äther kam, war besonders beängstigend.

Mit jeder neuen Meldung breitete sich das Entsetzen weiter aus. Das war in Ulan Bator, Moskau und Minsk nicht anders als in Krakau, Nürnberg oder Straßburg. Die Hörer an den Rundfunkgeräten vernahmen beinahe ungläubig, daß in der Nacht zwischen dem Pazifik und der Atlantikküste mehr als ein Dutzend Baudenkmäler von unschätzbarem Wert das Opfer gewissenloser Brandstifter geworden seien.

¹Gemeint ist der europäische Jura, der die Wasserscheide zwischen Nordsee und Schwarzem Meer bildet. Er zieht sich von den Pyrenäen bis zum Ural. Über ihn sind einer Sage zufolge vor über tausend Jahren die Heiden nach Osten geflüchtet, aus Furcht vor den Reitern der christlichen Kaiser.

5. Feuer im Prater und ein Toter in Potsdam

Iph Merck, die in der Maschine nach Frankfurt vor sich hindöste, hatte von alledem nichts mitbekommen. Doch als sie gegen 10.45 Uhr ihr Büro auf dem Wiesbadener Geisberg betrat, hörte sie aus dem Betriebston in der Zentrale sofort die Aufregung heraus. Durch irgend etwas mußte Alarmstimmung ausgelöst worden sein. Wie überall, wo viele Menschen in einem gemeinsamen Gehäuse zusammenarbeiten, erzeugten auch beim BKA die allgemeinen Tätigkeiten einen anschwellenden Apparatesingsang, je mehr sie an Intensität zunahmen. So, als hätte man einen Stein in den Bienenstaat geworfen. Die Gespräche wirkten hastiger, die Schritte eiliger als sonst. Zwischen dem ununterbrochenen Läuten der Telefone und dem Piepsen von Fax und Computer waren kurze, sehr bestimmte Anweisungen zu hören. Bei der eilig einberufenen Lagebesprechung flammte das Licht der riesigen Leuchtkarte auf, die eine ganze Wand des Saals II einnahm. Sie zeigte zwar nur Europa, allerdings in seiner Ausdehnung vom Atlantik bis zum Ural. Der für die Elektronik zuständige Beamte drückte vierzehn Mal die Taste mit dem Flammensymbol, das einen Brandort kennzeichnete. Die roten Zeichen sprangen an den vierzehn verschiedenen Städten auf, die in dieser Nacht Schauplatz eines der verheerenden Großfeuer geworden waren.

Der Chef der Lage erläuterte kurz: "Innerhalb von nur gut acht Stunden hat es heute Nacht zwischen Moskau und London – nur auf diesen Teil des Kontinents konzentrieren wir uns - 21 Brandanschläge gegeben. Sieben wurden vorzeitig entdeckt oder schlugen fehl."

Für die Städte, in denen die Anschläge so glimpflich verlaufen waren, flammten nun gelbe Zeichen auf.

"In vierzehn Fällen", fuhr er fort, "brannten wertvolle Gebäude, die fast alle auch staatliche oder kirchliche Symbole waren, weitgehend nieder."

Die roten Flammenzeichen blinkten. Ein Beamter erschien mit zwei neuen Faxen. Der Chef der Lage überflog die Papiere kurz, dann sprach er in die Runde: "Jetzt bekommt die Brandserie noch eine neue Qualität. Erstens wurde in Wien nun auch pri-

vates Eigentum abgefackelt. Die Anschläge beschränken sich offenbar nicht mehr auf staatliche oder kirchliche Gebäude. Zweitens gab es einen Toten."

Es blieb ruhig im Lagesaal II. Die Frauen und Männer der Truppe waren äußerst diszipliniert. Der Chef sprach weiter: "Ich habe hier ein etwas umständliches Schreiben, in dem es heißt, daß auf den Wiener Prater in Parzelle 86 A, wo die weltbekannte riesige alte Orgel des Pony Carousell steht, von Unbekannten Feuer gelegt worden sei. Das von 1887 stammende Kulturdenkmal hätten die Flammen vernichtet. Die Pferde habe man retten können. Ein Kommerzialrat Kalb, dem ein Teil der Budenstadt gehöre, sei aus der Weinstube Kolarik herbeigeeilt und dabei von herabfallenden, brennenden Dachteilen erheblich verletzt und deshalb ins Spital gebracht worden. Der Schaden belaufe sich auf mindestens 20 Millionen Schilling."

Nach einer kurzen Pause, die er gemacht hatte, um eventuelle Fragen entgegenzunehmen, fuhr der Lagechef fort, froh, daß er nicht unterbrochen worden war: "Einen Toten hat es in Potsdam gegeben. Das Opfer ist ein lokaler Politiker, der in Begleitung zweier Journalisten unmittelbar nach Ausbruch eines Brandes an der ehemaligen Garnisonkirche zum Ort des Geschehens kam. Das Trio befand sich auf dem Rückweg von einer Wahlveranstaltung. Während der eine Journalist, ein Fotograf, den Politiker sogleich vor der brennenden Kulisse als ersten Helfer öffentlichkeitswirksam fotografierte und der andere ihm ein Mikrofon unter die Nase hielt, sackte der Mann plötzlich zusammen. So steht es hier wörtlich. Nach Auskunft der Ärzte sei er sofort tot gewesen. Irgend eine Art von Gewalteinwirkung habe man nicht feststellen können. Es handelte sich wohl um einen Herzinfarkt. Allerdings war der Mann erst 38 Jahre alt".

Iph Merck, die mit ihrer Abteilung bislang für ganz Deutschland alle Brandanschläge mit terroristischem Hintergrund ausgewertet hatte, seit den Ausschreitungen in Lichtenhagen, konnte sich keinen Reim auf die Serie von Brandlegungen machen, die sich in einer einzigen Nacht abgespielt hatte und so verheerend war, wie ansonsten alle politisch oder terroristisch motivierten Anschläge von Jahrzehnten. Auch die Kolleginnen und Kollegen zeigten sich ziemlich ratlos. Die Kommissarin versuchte, die Fakten in einem logischen Zusammenhang zu sehen, was ihr

aber nicht gelang. Das Ergebnis ihrer kurzen Analyse teilte sie der Runde mit: "Hier paßt nichts zusammen. Mafia macht keinen Sinn, ich kann jedenfalls nicht den geringsten Vorteil oder Nutzen für die ehrenwerte Gesellschaft erkennen, auch kein Rache- oder Einschüchterungsmotiv, wie etwa bei dem Anschlag vor zwei Jahren auf die Uffizien in Florenz. Rechtsradikale brennen, zumindest bislang, allenfalls Ausländerheime nieder oder Synagogen. Aber doch wohl kaum das Pfarrhaus der ehemaligen Garnisonkirche in Potsdam. Das ist schließlich ein preußisch-deutsches, sakrales Symbol. Linke Bilderstürmer, die Feinde von Demokratie und Marktwirtschaft, die RAF und ihr Umfeld, haben Kaufhäuser, Haftanstalten, Kasernen angezündet oder in die Luft gesprengt. Weder der brennende Prater noch die zerstörte Basiliuskathedrale oder die niedergebrannten Theater in der Lissabonner und der Prager Altstadt sind brauchbare Symbole für den Linksterror.

Die Kommissarin schaute in die Runde. Allenthalben ratlose Gesichter. Der kopierte schriftliche Lagebericht wurde verteilt. Alle Anwesenden überflogen hastig die Chronik der Ereignisse. Es hatte wirklich überall auf dem Großkontinent Eurasien gebrannt. In Kroirana, im Tarimbecken, am Ende der alten Seidenstraße, war ein religiöses Bauwerk in Flammen aufgegangen und noch weiter im Osten wurden ebenfalls Brände registriert. In London hatte Windsor Castle gebrannt, in Paris das Rathaus und in Nürnberg der Justizpalast an der Fürther Straße, in dem im Herbst 1945 das Internationale Tribunal zur Aburteilung der nationalsozialistischen Führung getagt hatte. Der Schwurgerichtssaal 600, in dem Robert Kempner damals die Anklage vortrug, war völlig ausgebrannt. Hier würde man die rechte Szene auf jeden Fall besonders scharf durchleuchten, beschloß Iph Merck.

Sie ergriff noch einmal das Wort: "Die Brandserie dieser Nacht hat historischen Gebäuden gegolten. Dahinter kann durchaus Symbolcharakter stecken, aber wir wissen nicht welcher. Das größte Rätsel ist indes die Gleichzeitigkeit und die internationale Ausdehnung der Brandanschläge. Hierfür ist eine sorgfältige Planung erforderlich, außerdem ein Kommandosystem, das präzise funktioniert und von einem Ende unseres Kontinents bis zum anderen reicht. Ich kenne keine Organisation, die dazu in